

nehmen, ist schwer einzusehen. Bei den guten finanziellen Einnahmen, die er bis dahin gehabt hat, kann das geringe Honorar allein nicht maßgebend gewesen sein. Und doch macht es den Eindruck, als ob der fleißige Künstler keine Gelegenheit habe vorübergehen lassen wollen, die ihm eine dauernde Einnahme sicherte. Man darf nicht vergessen, daß der freie Künstlerberuf gerade in dieser Hinsicht zur größten Vorsicht mahnte. Vom 20. Oktober 1864 bis zum 9. Oktober 1866 erteilte er zehn wöchentliche Stunden, wofür er ein Gehalt von 400 fl. bezog⁵¹⁾. Ein ausführliches Gutachten des Gymnasiumsleiters Furtwängler über seine Tätigkeit als Zeichenlehrer findet der Leser in der Anlage Nr. 4. Die Veranlassung hierzu war Dürres Unzufriedenheit mit seinem Gehalt. Die Eingabe hatte auch den Erfolg, daß ihm am 10. Oktober 1865 eine Remuneration von 100 fl. gewährt wurde. In seinem Schreiben an den Oberschulrat erkennt Furtwängler Dürres aufopfernden Fleiß und große Geduld wohl an, benützt aber sein Lob, um zugleich dem Petenten etwas an seinem Rufe als Künstler auszuwischen. „Für ein Genie kann er nicht gelten — er würde sich dazu (zum Unterrichte der Jugend) nicht verstehen, wenn er etwas von dem Fluge eines Raphael in sich verspürte.“ Vielleicht hätte Furtwängler, wenn er einen umfassenderen Einblick in Dürres Tätigkeit gehabt hätte, ein gerechteres Urteil abgegeben. Natürlich sehen auch wir in Dürer weder ein Genie noch einen zweiten Raphael — aber diese geringschätzenden, häßlichen Bemerkungen hat der Künstler für seinen Fleiß nicht verdient. Dürer, der die wenig wohlwollende Behandlung vonseiten seines Vorgesetzten wohl gefühlt hat, legte sein Amt denn auch nach zwei Jahren nieder. Nur noch Privatunterricht im Zeichnen hat er erteilt⁵²⁾.

In das Jahr 1873 fällt die Gründung des „Schauinslandvereines“. Die jungen Leute, die sich aus den beiden Gesellschaften des „Alpenvereines Rothschrotte“ und der „Humor und Satire pflegenden „Laestonia“ zusammengeschlossen und zu ihrem Vorsitzenden Lithograph Baumann gewählt hatten, sahen bald ein, daß sie für ihr Auftreten in der Öffentlichkeit eine mehr repräsentative Persönlichkeit brauchen; ihre Wahl fiel auf

unseren rede- und geschäftsgewandten, damals im 59. Lebensjahre stehenden Dürer. Zu den Mitgliedern des Vereines zählten ja auch Söhne der alten Ponte-Molle-Ritter. Der Verein, der sich die Pflege des Natur- und Kunstsinnes zur Aufgabe gemacht hatte, wollte frei von allen politischen Tendenzen sein und unbekümmert um die damals hochgehenden Wogen des politischen Tageskampfes — wir befinden uns mitten im sogenannten Kulturkampf — Kunst- und geschichtsliebende Männer auf einer „insula pacis“ versammeln. Zur Aufrechterhaltung dieses „Burgfriedens“ war es nötig, daß an die Spitze eine auch in dieser Hinsicht Vertrauenswürdigkeit gestellt wurde. Dürer, von dem es in den „Bad. Biographien“ heißt, „er sei ein rechtlicher Mann gewesen, dessen klares, freundliches Auge jeden, der ihn kennen lernte, sympathisch berührte und der in Freiburg ein hohes Ansehen und allgemeine Beliebtheit gewonnen hatte“, war in jeder Hinsicht hierzu geeignet. Seinem Glauben nach war er überzeugter Katholik, durch Verwandtschaft und Freundschaft war er mit den führenden katholischen Kreisen verbunden. Durch seine Tätigkeit als protestantischer Kirchenmaler aber, besonders durch seine Gemälde in der protestantischen Ludwigskirche hatte er den Beweis geliefert, daß er frei von jeden engherzigen Anschauungen war. Dabei verband ihn eine innige Freundschaft mit Protestanten. In einem Briefe aus dem Jahre 1859 an den evangelischen Pfarrer Ruckhaber von Rosenberg, den späteren Stadtpfarrer von Mannheim, heißt es: „Daß ich . . . wenn auch streng positiver Katholik, keine Lieblosigkeit gegen Andersgläubige in mir trage, beweist wohl am besten, weil ich sehr intime Freunde unter Protestanten mit Stolz zähle.“ Auf Grund der Briefe Dürres an jenen Geistlichen in Angelegenheit des mit dem evangelischen Oberkirchenrat entstandenen Streites wegen Verweigerung der Aufstellung seines Abendmahlbildes (Abb. 17) habe ich ein Bild seines Wesens in meinem in der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“⁵³⁾ erschienenen Aufsätze zu zeichnen gesucht. Das Wichtigste sei hier wiederholt: „Im Vordergrund steht seine tiefe, aufrichtige, von aller Engherzigkeit freie Religiosität. Sein Beruf als christlicher